

zantinischen Reich geringer einschätzt als den Anastasios' I. Die Fülle des dargebotenen Stoffes auch nur annähernd zu würdigen, fällt schwer. Das Buch geht Althistoriker, Byzantinisten und Kirchenhistoriker gleichermaßen an. Wegen mangelnder Kompetenz der Rezensentin seien hier nur die Ereignisse und Episoden herausgegriffen, die dem auf den Westen fixierten Mediävisten geläufig sind: Der mit ca. 60 Jahren durch die Heirat mit der Witwe Zenons, Ariadne, ins Amt gekommene Anastasios war wahrscheinlich der erste Kaiser, der vom Patriarchen gekrönt wurde. Er, nicht erst Justinian leitete damit eine Sakralisierung des Kaisertums ein, die eines der Mittel war, mit denen nach M. das unter Anastasios' Vorgängern in die Krise geratene Kaisertum neu gefestigt werden konnte. Berühmt und vielzitiert ist dann der Brief Papst Gelasius' I. von 494 an den Kaiser (JK 632) mit der sogenannten Zweigewaltenlehre, den M. in seinen Kontext, eine senatorische Gesandtschaft Theoderichs an Anastasios, stellt und der ihm, ähnlich wie der sonderbare Umgang Chlodwigs mit dem vom Kaiser verliehenen Ehrenkonsulat, vor allem ein Indiz ist für die wachsenden Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Ost und West. Daß sich das seit 484 bestehende Akakianische Schisma (nach dem Patriarchen Akakios) um das sogenannte Henotikon, das die Miaphysiten des Ostens mit Chalcedon versöhnen sollte, unter Anastasios I. noch weiter verhärtete, lag aber nicht nur an Kommunikationsproblemen, sondern an dem auf 506/7 zu datierenden miaphysitischen Kurswechsel des Kaisers. Dieser wurde auch bisher schon in Zusammenhang gebracht mit der etwa zeitgleichen Wende im Laurentianischen Schisma in Rom, wo sich seit 498 der gemäßigte, byzanzfreundliche Laurentius und der „sich in gelasianischer Tradition ereifernde“ (S. 247) Symmachus gegenüberstanden. Theoderich hatte hier zwar zunächst für Symmachus entschieden, diesen dann aber nur halbherzig unterstützt und über Jahre hin bürgerkriegsähnliche Zustände in Rom geduldet, da die Schwächung der Römischen Kirche und des Laurentius unterstützenden Senats genauso in seinem Interesse lag wie die Fortdauer des Akakianischen Schismas mit Ostrom. Daß Theoderich 506 schließlich doch intervenierte, Symmachus durchsetzte und damit den Konflikt mit Ostrom neu anheizte, wird von der Forschung zumeist auf eine Verschlechterung der politischen Rahmenbedingungen für das Ostgotenreich, insbesondere auf dem Balkan und in der Bündnispolitik, zurückgeführt. Demgegenüber sieht M. nicht Theoderich, sondern Anastasios I. als den Initiator, der mit seinem nach den Perserkriegen unter außenpolitischem Druck aufgenommenen miaphysitischen Kurs die endgültige Option Theoderichs für Symmachus und die daraus resultierende Verhärtung der Fronten ausgelöst habe. Erst dadurch sei es Theoderich möglich geworden, Symmachus durchzusetzen, ohne den Senat zu verprellen, und eine Einheitsfront von Senat und Papst gegen den Kaiser herzustellen. Vielleicht ist M.s These von der Schwerpunktverlagerung der kaiserlichen Politik in den Osten des Reiches, worin er das Hauptergebnis und die Hauptleistung Anastasios' I. erblickt, an dieser Stelle doch überstrapaziert. Auf viele andere Bereiche trifft sie aber sicher vorbehaltlos zu und sie erklärt auch, warum Justinians Rekupe-
rationspolitik zum Scheitern verurteilt war.

Beate Schilling

Jamie KREINER, *About the Bishop: The Episcopal Entourage and the Economy of Government in Post-Roman Gaul*, *Speculum* 86 (2011) S. 321–360,